

Berlin 13. April 1906.

Charfreitag.

Thorne

Alles physische um uns her aufsteht und vergeht, nur die Urbilder der Dinge entstehen und vergehen nicht; sie sind nicht geschaffen, vergehen nicht; sie sind ewig. Die physische Welt entsteht und vergeht, aber das Urbild der Erde entsteht und vergeht nicht, Das Urbild der Erde ist ewig. Und in dem Urbild der Erde sind enthalten alle Urbilder der physischen Welt. Wie das Urbild der Erde, so entstehen und vergehen sie nicht. Sie sind ewig da. Wie die Erde ihr ewiges Urbild hat, so hat auch jedes Mineral, jede Pflanze, jedes Tier seine in Schönheit und Herrlichkeit erstrahlende Urbild in der Ewigkeit.

Mit den Urbildern der Dinge muss der Mensch sich immer mehr vereinigen lernen. Zu ihnen muss er aufsteigen. Er lernt dies durch das Leben mit der Erinnerung. Wenn der Yogischüler in den Abendrückschau auf den Tag zurückblickt, der verstricken ist und sich erinnert an die Szenen des Tages, an Freudiges und Schmerzliches, was er erlebt hat, wenn er die Freuden und Schmerzen, die mit den Ereignissen des Tages verknüpft waren, in der Erinnerung wieder durch die Seele ziehen lässt, dann setzt er sich in Verbindung mit dem, was von dem Leben bleibt, was noch vorhanden ist auch ohne die materielle Wirklichkeit. Der Mensch muss durch seine Phantasie sich zurückrufen die Ereignisse in seinem eignen Leben und dem Leben anderer, und muss durch seine Seele fluten lassen Freude und Schmerz, die mit den Ereignissen verknüpft waren. Dadurch lernt er den Aufstieg zu den Wesenheiten, die sich in Freude und Schmerz verkörpern und lernt bewusst leben in der Seelenwelt. Beständig sind wir von solchen Wesenheiten umgeben. Dann lernt man sie wahrnehmen.

Wenn wir versuchen, uns in die Erinnerung zu rufen Erlebnisse aus der Vergangenheit, bei denen wir dabei gewesen sind, so ist dies etwas anderes, als wenn wir zurückdenken an Ereignisse, von denen wir gelesen und gehört. Der Unterschied ist der, dass wir bei den ersteren mit unserem Selbst dabei waren. Und darauf kommt es an. Es ist gut wenn wir uns darin üben, Erlebnisse aus unserer Vergangenheit in die Erinnerung zurück zu rufen. Ein Schmerz, eine Freude, die wir damals empfanden, sieht ganz anders aus in der Erinnerung, als damals in der Gegenwart. Wir nähern uns durch dieses zurückrufen der wahren Erkenntnis, wir sehen die Dinge, wie sie wirklich sind, wenn wir erreichen können, einen Schmerz, eine Freude, die wir nicht haben, wirklich zu fühlen, wenn wir fähig sind, Bilder in uns aufsteigen zu lassen von dem, was wir jetzt nicht sehen, - so nähern wir uns der schaffenden Göttlichkeit.

In den Rosenkreuzerschulen wurde den Schülern dies gelehrt. Sie mussten willkürlich Lust und Unlust, die mit Vorgängen im Leben verknüpft waren, ohne die brutale Wirklichkeit durch ihre Seele ziehen lassen. Wenn man in dieser Weise Lust und Unlust in der Seele aufsteigen lässt, so erweckt man die seelischen Organe. Dem der das noch nicht selbst herbeiführen konnte, wurden von dem Eingeweihten zur Erweckung der Seelenorgane in Dramen Bilder vorgeführt. Szenen aus dem menschlichen Leben, bei denen der Mensch lernte, auch ohne die brutale Wirklichkeit das empfinden, was sonst mit den Ereignissen verknüpft ist. Das ist das was von den Ereignissen in der Welt bleibt. Dazu muss sich der Mensch emporschwingen lernen.

Der Mensch wird sich in dem Masse an frühere Erdenleben erinnern, in dem er gelehrt hat, das Ewige in den Dingen zu erkennen, und indem er selbst solches Ewige in die Welt hineinbringt. Der Yogaschüler macht Atemübungen.

Das Atmen des gewöhnlichen Menschen ist unregelmässig, unrythmisch. Der Schüler lernt seinen Atem in Rhythmus zu bringen. Das unrhythmische Atmen, den der Mensch ausströmt, tötet er. Sich und anderen Lebenswesen bringt er dadurch den Tod, so lange nicht der Atem durch die Yogaübung rhythmisch und lebensvoll geworden ist. Durch das rhythmische Atmen wird auch das Atmen des Menschen individuell. Bei den Wilden, sind selbst die Handlungen wenig individuell. Je höher der Mensch steigt in der Entwicklung, desto mehr werden seine Handlungen ein individuelles Gepräge tragen.

Aber das Atmen ist zunächst auch bei allen entwickelten Menschen gleich.

Nun muss der Mensch lernen seinen Atem zu individualisieren. Dadurch arbeitet er im Atmungsprozess sich selbst in charakteristischer Weise immer mehr in die Umwelt ein. Soviel, wie er von sich in die Umwelt durch sein Atmen hineinarbeitet, soviel bleibt von ihm als Ewiges, Unvergängliches zurück. Soviel wird er in allen folgenden Incarnationen von sich wiederfinden.

Er wandelt durch den rhythmischen Atmungsprozess die Umwelt um und ist so ein Mitarbeiter an kosmischen Vorgängen. Er schafft mit auf der Erde. Während der Atem des gewöhnlichen Menschen tötet, bringt der Atem des gereinigten Menschen der Umwelt Leben. Die Luft in den Städten ist nicht nur schlechter, weil sie durch allerlei Physisches verunreinigt wird, sondern das unrhythmische, nicht gereinigte Atmen der Menschen verdirbt die Luft. Die Luft in den Städten ist voll Giftstoff durch die Unmoralität der Menschen.

Auf dem Lande ist die Luft reiner als in den Städten. Die Menschen führen dort noch ein einfaches, rhythmischeres Leben in grösser Ruhe. Während der Mensch in der Städten erfüllt ist mit Gedanken an tausendlei Dingen, die unrhythmisch in seinem Leben durcheinander fluten, so gewöhnt sich der Mensch auf dem Lande daran, sein Leben in den rhythmischen Verlauf der Natur, des Werdens und Vergehens in den Rhythmen der Jahreszeiten einzufügen. Rhythmisch nimmt er im Zusammenhang mit der Natur jedes Jahr zu bestimmten Zeiten bestimmten Arbeiten vor und setzt sich dadurch in eine viel innigere Verbindung mit den grossen Weltgesetzen, als der Städter tut, der diese Weltgesetze ganz unberücksichtigt lässt. Durch dieses rhythmische sich einordnen in den Verlauf des Weltenlebens, bringt der auf dem Lande lebende auch in sein Leben Rhythmisches hinein. Durch solchen Rhythmus wird auch die Luft, die er ausatmet, rhythmischer, reiner und besser.

Die Pflanzen strömen reinen Luft aus. Sie sind rein ohne Begierde, selbstlos; darum fühlt man sich wohl in der Pflanzenwelt. Sie strömen Leben aus. Aber der gewöhnliche Mensch bringt mit seinem Atem der Umwelt den Tod. Er muss durch ein reines, moralisches, selbstloses Leben seinen Atem umwandeln in einen reinen, lebensvollen, und durch die Yogaübungen muss er ihn in Rhythmus bringen. Dann muss er lernen seine Individualität in dem Atem auszuströmen, sie der Welt einzuprägen. Er gibt dadurch der Umwelt Leben.

Durch fortgesetzte Schulung dieser Art lernt der Yogi über dem rein Physischen schweben, sich hinein zu versetzen in das Ewige. Er steigt dadurch auf zu den ewigen, unvergänglichen Urbildern der Dinge, die nicht entstehen und nicht vergehen. Auch mit seinem eignen Urbild vereinigt er sich. Der Mensch entsteht und vergeht physisch, aber für jeden Menschen ist ein Urbild da, das ist ewig.

Lern der Yogi sich mit den Urbildern vereinigen so ist er aufgestiegen in die ewige Welt des Geistes, er schwebt über dem Vergänglichen. Das ist der Zustand von dem gesagt wird, dass der Yogi dann ruht zwischen den Schwingen des grossen Vogels, des Schwanes, des Aum. Das Aum ist das Hinübergehen aus dem Urbild zum Urbild zurück - das Aufgehen in dem Unvergänglichen. Dieses Aufgehen in dem Ewigen, das Vereinigen mit den Urbildern, wird auch ausgedrückt in dem Mantram aus den Upanishaden: "JASMAJJATAM JAGAT SARVAM JASMINERA PRABYATE GNANATMANE NAMAHA."

Das ist was auch in den Ostergedanken liegt. Es ist die Auferstehung des Menschen aus dem Haften am Vergänglichen und Materiellen in die ewigen Regionen der Urbilder. Die Natur dient als Symbol dafür.

Wie aus der Erde um Ostern aufspriest überall neues Leben, nachdem sich das Samearkorn sich geopfert hat und in der Erde verfault ist, um neuen Leben die Möglichkeit zu erstehen zu geben, so muss auch alles Nieder im Menschen absterben. Er muss die niedere Natur hinopfern, damit er sich erheben kann zu den ewigen Urbildern der Dinge. Darum feiert auch die Christenheit in dieser Zeit der Erwachens der Natur aus dem Winterschlaf, den Tod und die Auferstehung des Erlösers.

Der Mensch muss auch erst sterben um dann die Auferstehung im Geistigen zu erleben. Nur wer das Haften am Vergänglichen überwindet, der kann

12.

selbst unvergänglich werden, wie die ewigen Urbilder, der kann ruhen zwischen den Flügeln des grossen Vogels AUM . Dann wird der Mensch ein solcher, der an dem Fortschritt der Welt mit arbeitet. Er gestaltet sie dann mit um für ein zukünftiges Dasein; er wirkt dann magisch aus seinem Innersten in die Welt hinein.